

Einführende Einordnung

Rüdiger VOM BRUCH (Berlin)

I.

Keine Zeitspanne deutscher Geschichte ist intensiver erforscht als die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft einschließlich ihrer Voraussetzungen und Nachwirkungen. Michael RUCKS Bibliographie zum Nationalsozialismus von 2000 enthielt mehr als 37000 Einträge, fast eine Verdoppelung gegenüber der Erstauflage von 1995;¹ täglich erscheinen durchschnittlich zwei Titel zu diesem Themenbereich, schätzte Norbert FREI in einer Rezension.² Umfangreich war demgemäß auch der Anteil von Publikationen zu kognitiven, sozialen und institutionellen Problemen des Wissenschaftssystems in diesem Zeitraum, freilich deutlich zurückfallend gegenüber anderen Schwerpunkten. Vielmehr konnte noch 2002 Frank-Rutger HAUSMANN in der Einleitung zu seinem Tagungsband über die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich das „geringe Allgemeininteresse“ nicht nur zur Geschichte einzelner Disziplinen, sondern auch an den Universitäten im Allgemeinen beklagen³ – worauf erneut Mitchell ASH 2010 aufmerksam machte.⁴ 2004 vermerkte ein Sammelband über Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit zwar eine Fülle von Forschungsaktivitäten, vor allem aber zahlreiche weiße Flecken und wenig gestellte Fragen.⁵

Zweierlei ist hierbei zu bedenken: zum einen fand die deutsche Universität als moralische Cultur der Nation, als „Gralsburg reiner Wissenschaft“, wie sie Carl Heinrich BECKER in der Weimarer Republik titulierte,⁶ als Ort akademischer Sozialisation sowohl der künftigen Führungselite insgesamt wie auch der Gelehrtenwelt stärkere Beachtung in der öffentlichen Wahrnehmung als andere Wissenschaftsinstitutionen, sofern nach 1945 die Frage nach Versagen und Verantwortung gestellt wurde. Zum anderen wurde diese Frage insgesamt bemerkenswert spät gestellt: von einzelnen wichtigen Vorstößen abgesehen erst in den 1960er Jahren, und auch jetzt nur sehr begrenzt als Anstoß zu intensiver historischer Aufarbeitung. Zwar sah man sich in Westdeutschland Mitte der 1960er Jahre zu Reaktionen auf den materialreich unterfütterten östlichen Vorwurf einer braunen Universität genötigt, bemühte man sich um kollektive Selbstkritik, wie in Ringvorlesungen in Berlin, München und Tübingen, doch machtvoller wirkten ältere Deutungsmuster nach.

1 RUCK 2000 (Erstauflage 1995).

2 Norbert FREI in *Süddeutsche Zeitung* vom 9. 3. 2001.

3 HAUSMANN 2002, S. VII.

4 ASH et al. 2010, S. 17.

5 WOELK und SPARING 2004.

6 BECKER 1925, S. 7.

Unter der ironischen Überschrift „Dem wandelbaren Geist“ hat Bernd WEISBROD eine vorrangig auf Entlastung zielende akademische Vergangenheitspolitik im Nachkriegsdeutschland skizziert.⁷ Demnach war auch nun, wie der bereits erwähnte BECKER schon nach dem ersten verlorenen Weltkrieg 1919 schrieb, die deutsche Universität „im Kern gesund“, es kam auf Reinigung von verderbten Umgestaltungen an, auf Wiederherstellung, weniger auf Erneuerung. Zudem, so hieß es immer wieder nach 1945, hätten auch große Forschungsorganisationen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vorwiegend Grundlagen-, keine angewandte Forschung betrieben, also gemäß einer auf Wahrheit gegründeten reinen Erkenntnissuche, gestützt auf fachprofessionelle Standards. Dem korrespondierte eine vielfach bezeugte und daher wohl offensichtliche Wissenschaftsfeindschaft der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer führenden Vertreter. Es komme also darauf an, die wenigen schwarzen Schafe auszusondern und so die alt vertraute Integrität wieder zu gewinnen.⁸

Begünstigt wurden derartige, durch Netzwerke und Entlastungskartelle abgesicherte Deutungsmuster unter den Bedingungen einer die Nachkriegszeit sehr bald prägenden politischen Frontenbildung im „Kalten Krieg“, in dem die Kategorie „deutsch“ hinter die Kategorien „Ost“ und „West“ zurückzutreten begann. Einen politisch motivierten (freilich auch selbst verschuldeten) Boykott der deutschen Wissenschaft wie nach dem Ersten Weltkrieg gab es nicht. Bei allem unverhohlenen Misstrauen durch die Alliierten – die deutschen Wissenschaftler wurden hier und dort gebraucht, in Expertise und Reputation. Unter dem seit dem 19. Jahrhundert allgemein vertrauten Motto „Wissenschaft als Bildung“ rüstete man sich wieder für den Marsch in die Zukunft, verdrängte man und streifte ab, was an die jüngste Vergangenheit erinnerte, darunter auch das Gros jener Kollegen, die im Nazi-Deutschland ihre Ämter aufgeben und emigrieren mussten.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, trotz vieler bedeutender Forschungsleistungen schon seit den 1950er Jahren, eine insgesamt auffällige Zurückhaltung gegenüber unleugbaren Verflechtungen des Wissenschaftssystems mit der NS-Herrschaft, verglichen mit anderen, sehr viel früher und intensiver untersuchten gesellschaftlichen Teilbereichen. Etwas pointiert vermerkte Karin ORTH kürzlich in einer Sammelbesprechung: „Bis in die 1990er Jahre hinein verstand und beschrieb die Wissenschaftsgeschichte den Nationalsozialismus als etwas, das über die Wissenschaft und die unpolitische Professorenschaft ‚hereingebrochen‘ sei und dem sich die meisten Gelehrten so gut es eben ging entzogen hätten.“⁹ Eine systematische Erforschung des Subsystems Wissenschaft im Nationalsozialismus setzte erst in den 1980er Jahren ein, konzentriert auf Universitäten als moralische Anstalten und auf einzelne, universitär etablierte Fachdisziplinen, während große Wissenschaftsorganisationen und Forschungsinstitute seltener in den Fokus gelangten; erst recht nicht jene in Wissenschaftsakademien ehrenvoll verbundenen Gelehrtenvereinigungen, welche den staatlichen und parteiamtlichen Zugriffen aufgrund geringerer Nützlichkeitsrelevanz verhältnismäßig marginal ausgesetzt waren und umso mehr für sich den Ehrentitel einer „Elite der Nation“ reklamieren konnten, ein schillernder Begriff, der in seiner Vieldeutigkeit, freilich ganz ohne Anführungszeichen, bereits einer früheren Veranstaltung zur akademiengeschichtlichen Einordnung der Leopoldina im Dritten Reich zu Grunde lag.¹⁰

7 WEISBROD 2002.

8 VOM BRUCH 2002.

9 ORTH 2012, S. 215.

10 Leopoldina-Symposium „Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus“ (SEIDLER et al. 1995), zur Problematisierung des Elite-Begriffs SEIDLER 1995.

Jenes vom damaligen Präsidenten Benno PARTHIER initiierte Leopoldina-Symposium von 1994 in Schweinfurt war bemerkenswert genug, da es zu diesem Zeitpunkt überhaupt um eine erste Bestandsaufnahme gehen musste, angesichts einer, bezogen auf Akademien im NS, noch sehr dünn besiedelten Forschungslandschaft. Zwar zeichnete sich angesichts zunehmender historischer Tiefenschärfe bereits ein Deutungswandel ab, welcher eine weit verbreitete manichäische Polarisierung von wissenschaftsfeindlicher Ideologie einerseits, gelegentlich kontaminierter, im Kern aber professionell-solider Forschung andererseits aufbrach und hochkomplexe Interaktionsverhältnisse sichtbar machte. Eine trotz aller Reibungen insgesamt bemerkenswert effiziente Nutzung wissenschaftlicher Ressourcen für Autarkie, Ausrüstung, Volkstumspolitik und eine Umsetzung weiterer ideologisch gebundener NS-Ziele vertrug sich nicht mit der damaligen offiziösen Rhetorik, die eher auf Anti-Intellektualismus denn auf Wissenschaftsfeindschaft verwies. Welche wissenschaftskonzeptionelle Energie etwa das Rust-Ministerium vor allem in seinen Anfangsjahren entband, hat Anne C. NAGEL eindrucksvoll vorgeführt.¹¹

Dem entsprachen interessegeleitete Erwartungen seitens der Wissenschaftler weit über ideologische Gefolgstreue hinaus. Die bekannte Formel des antiken Römischen Rechts „do ut des“ bestätigt sich auch in diesem Fall. Als analytisch fruchtbares und darum viel genutztes Modell hat Mitchell ASH Interaktionen zwischen Politik und Wissenschaft gerade auch in der NS-Zeit als Ressourcenensembles füreinander entwickelt.¹² Bezogen auf das Wissenschaftssystem sprach in schärferer Wertung Herbert MEHRTENS von „Kollaborationsverhältnissen“, neuerdings greift die Kennzeichnung „Selbstmobilisierung“ Raum. Ich zitiere noch einmal Karin ORTH: „Der neue Ansatz lässt sich auf die Formel bringen: Selbstmobilisierung der Wissenschaftler, der Forschung und ihrer Selbstverwaltungsorganisationen für die Ziele des Nationalsozialismus statt ‚Missbrauch‘ der Wissenschaftler, der Forschung und der Wissenschaftsorganisationen durch den Nationalsozialismus.“¹³

Quellengenaue, historisierende Kontextforschung traf in den letzten beiden Jahrzehnten mit einer zuvor unbekanntem institutionellen Vergangenheitsaufarbeitung im deutschen Wissenschaftssystem zusammen, unter dem Leitgedanken: Verantwortung bindet sich an Erinnerung, gestützt auf professionell-kritische Forschung. Bei den in letzter Zeit zufällig sich häufenden Universitätsjubiläen galt das Interesse verstärkt der NS-Zeit, wurden binnen weniger Jahre nahezu flächendeckend Dokumentationen zu entzogenen Doktorgraden und ähnlichem als Ausweis nachholender Verantwortungsbereitschaft vorgelegt. Umfangreiche Forschungsprogramme zur eigenen NS-Vergangenheit setzten mit großem persönlichen Einsatz der MPG-Präsident Hubert MARKL und wenig später der DFG-Präsident Ernst-Ludwig WINNACKER durch – als Basis für ein quellenkontrolliertes Gedenken, etwa zur KWG-geförderten Zwillingforschung oder zum DFG-unterstützten Generalplan Ost, später dann Gedenkbücher zu vertriebenen jüdischen Mitarbeitern und dem Nachkriegsverhalten ihnen gegenüber.¹⁴ Auch große staatsnahe Forschungsinstitute haben unabhängige Historikerteams mit einer kri-

11 NAGEL 2012.

12 ASH 2002.

13 ORTH 2012, S. 216.

14 Vgl. RÜRUP 2008; DFG-Wanderausstellung (mit Katalog) „Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten“, Eröffnung im September 2006 im Wissenschaftszentrum in Bonn, seitdem an vielen Orten im Inland sowie in Toronto und Warschau; sowie: Leopoldina errichtet Stele zum Gedenken an NS-Opfer. Leopoldina aktuell 7, 21–26 (2009). *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 2009.

tisch-unvoreingenommenen Sichtung der jeweiligen NS-Vergangenheit beauftragt, so etwa in Berlin das Robert-Koch-Institut¹⁵ oder das Deutsche Archäologische Institut.¹⁶

Gemeinsam ist allen diesen Projekten, dass eine schematische Beschränkung auf die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft eine historisch angemessene Beurteilung unzulässig verengt, individuellen Prägungen, sozialen Rahmenbedingungen und mentalen Mustern ebenso wenig gerecht wird wie längerfristigen wissenschaftlichen Strategien. Um Verhalten und Aktivitäten von Einzelpersonen, von Fachgemeinschaften und von Institutionen im Horizont ihrer Zeit zu würdigen, ist auf das vorher und auf das nachher zu achten. In diesem Sinn hat sich auch das von mir geleitete Projekt zur Geschichte der Leopoldina konstituiert. Der Fokus richtet sich auf die NS-Zeit, auf die hier maßgeblichen Akteure und Ressourcenensembles; doch das Bemühen um historische Einordnung erfordert den Blick auf die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt, um willkürliche, weil von außen gesetzte Zäsuren aufzubrechen und der Eigen- und Binnendynamik dieser Wissenschaftsorganisation gerecht zu werden.¹⁷

II.

Unsere Tagung findet im Leopoldina-Hauptgebäude in Halle statt, weil die Deutsche Akademie der Naturforscher selbst zwar nicht im Zentrum der Tagung steht, diese aber perspektivisch leitet. Wir Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Leopoldina-Geschichte erhoffen für die von uns zu erstellende Monographie eine breite, problemgeleitete wissenschafts- und institutionengeschichtliche Kontextualisierung, um das spezifische Profil der Leopoldina in jener Zeit schärfer in typischen Mustern und besonderen Entwicklungslinien fassen zu können. Eine entscheidende Entlastung zur Binnengeschichte der Leopoldina bedeutete die große Festschrift zur 350-Jahr-Feier von 2002 unter dem Titel „Anspruch und Wirklichkeit“.¹⁸

Uns geht es in diesen Tagen um Vergleich, Beziehung und Vernetzung; wir knüpfen insofern an jene erste Bestandsaufnahme in Schweinfurt 1994 an. In der Generaldebatte hatte Rudolf VIERHAUS damals einige Fragen gestellt, auf die es nach wie vor zu antworten gilt, und die auch unsere Konzeption beeinflussten. Wenn man über Akademien in der NS-Zeit verhandele, müsse man auf dorthin führende Tendenzen vor 1933 achten und darauf, was unmittelbar nach Kriegsende geschah; man müsse stärker als bisher die Vernetzung wissenschaftlicher Institutionen untersuchen, dabei insgesamt Wissenschaft als soziales System unter Berücksichtigung der Besonderheiten des NS-Systems mustern. Wären die Akademien die Elite der Nation gewesen, hätte man dann von ihnen nicht mehr „Sensibilität für den heraufziehenden Ungeist“ erwarten können? Aber auch die „grundsätzliche Frage“ – ich zitiere wieder VIERHAUS: „Haben wir die richtigen Deutungstheorien und Urteilskategorien für das Handeln von Menschen, die ihre Zukunft nicht kannten, die wir in das Urteil einbeziehen müssen?“¹⁹

15 HINZ-WESSELS 2008, HULVERSCHEIDT und LAUKÖTTER 2009.

16 Vgl. Einzelpublikationen des Cluster 5 des Deutschen Archäologischen Institut (DAI) unter Leitung von Christian JANSEN.

17 Zu Kontinuitäten und Brüchen, bezogen auf 1933 und 1945, vgl. etwa vom BRUCH et al. 2006, SCHLEIERMACHER und SCHAGEN 2009.

18 PARTHIER und von ENGELHARDT 2002.

19 Rudolf VIERHAUS, Beitrag zur Generaldebatte, in: SEIDLER et al. 1995, S. 251f.

Lassen Sie mich einige Fragen hinzufügen, die zum einen auf eine genauere Verortung der Leopoldina und ihrer damaligen Leitung im deutschen Akademiengefüge abzielen, zum anderen jenes Gefüge aus nationaler Verengung herauslösen und mit zeittypischen Spannungen von Wissenschaft und Gesellschaft konfrontieren.

Erstens: mit welchen Akademiemodellen haben wir es zu tun? Repräsentierten die seit dem späten 19. Jahrhundert modernisierten, im Akademien-Kartell zusammengeschlossenen Arbeitsakademien jenen Maßstab, dem gegenüber die Leopoldina mit ihren eher bescheidenen und halbherzigen Reformversuchen nach 1870 und dann wieder seit der späten Weimarer Republik nicht mehr gerecht wurde? Wenn etwa Emil ABDERHALDEN die Leopoldina auf den Weg zu einer modernen Akademie zu bringen suchte, schien das in solche Richtung zu weisen. Doch verkörperte sie nicht einen ganz eigenen Typus, für den weniger die regionalstaatlichen Wissenschaftsakademien als Blaupause dienten, sondern vielmehr die britische *Royal Society* mit gleichfalls deutlicher ausgebildetem Vereinscharakter und gesamt-nationalem Integrationswillen?

Erlaubte überhaupt das im deutschen Akademiensystem untypische naturwissenschaftlich-medizinische Profil der Leopoldina den Ausbau zu einer Arbeitsakademie angesichts der in diesen Fachgebieten bereits entwickelten und leistungsstarken Forschungsinstitutionen? Wie überlegen wiederum waren die „kartellierten“ Akademien gegenüber der Leopoldina im Vergleich etwa zu den Kaiser-Wilhelm-Instituten? Immerhin hatte Adolf HARNACK vor dem Weltkrieg die neuartige KWG favorisiert, weil seine Anstrengungen, die Berliner Akademie „mitten ins Leben“ zu führen, an deren Beharrungswillen gescheitert waren. Oder war die Frage falsch gestellt, erfüllten die Akademien, vielleicht sogar mit Erfolg, ganz andere, aber welche Funktionen als jene neuartigen Wissenschaftsinstitutionen, und wiederum in singulärer Konstellation die Leopoldina?

Zweitens: Der bereits erwähnte Leopoldina-Präsident ABDERHALDEN kämpfte mit rastloser Energie für eine Effizienz- und Bedeutungssteigerung seiner Akademie. Wir wissen, wie kontrovers um ihn in der neueren Literatur gestritten wird.²⁰ An seiner schon im Ersten Weltkrieg unter Beweis gestellten gesamtgesellschaftlichen Verantwortungsethik ist nicht zu zweifeln, auch wenn sein nachgerade missionarisches und zugleich nationalistisches Eiferertum für die Volksgesundheit und insbesondere die Eugenik sich mit dem späteren NS-Maßnahmestaat deutlich berührte. Das freilich war im frühen 20. Jahrhundert nicht untypisch; fast verblüffend sind etwa Parallelen zu dem bekannten Psychiater Emil KRAEPELIN. Ebenso ein immer wieder aufscheinender und für viele Akademiker seiner Zeit durchaus nicht untypischer Antisemitismus, auch wenn ABERHALDEN mit einzelnen jüdischen Kollegen liebenswürdig korrespondieren konnte. Obwohl kein Parteigenosse und kein ernannter, sondern noch vor der NS-Herrschaft gewählter Akademie-Führer, exekutierte ABDERHALDEN voraus-eilenden Gehorsam und entsprach dem von ihm Erwarteten erheblich über das Gebotene

20 Noch durchweg positiv gestimmt waren die Beiträge eines Gedenksymposiums 1977 (*In Memoriam* 1977), mit einer einleitenden Gesamtwürdigung durch HANSON 1977. Zu den umfangreichen und kontroversen Diskussionen seit Mitte der 1990er Jahre zur wissenschaftspolitischen Rolle, zum sozialreformerischen Engagement, zu durchgängigen eugenischen sowie medizinethischen Konzeptionen, zur ungewöhnlich umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit als Forscher und Herausgeber umfangreicher Publikationen, sowie zu Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens in Verbindung mit den ‚Abwehrfermenten‘ wie auch billiger Kenntnis von Medizinverbrechen vgl. den Beitrag von KAASCH und KAASCH in diesem Band mit weiterführenden Literaturhinweisen (insbesondere auch die zahlreichen Studien von KAASCH und KAASCH selbst, darunter als frühe Würdigung KAASCH und KAASCH 1995; ferner GERSTENGARBE und SEIDLER 2002).

hinaus. Auch unsere erneute bzw. neue Quellensichtung erhärtet eine sehr kritische Sicht auf ABDERHALDEN, eine beträchtliche Schnittmenge mit NS-Ideologemen, doch ohne spezifische Belastungen. Beunruhigender freilich als solche individuelle Persönlichkeitsschattierung erscheint das Repräsentative daran, in welchem Umfang sich vergleichbare Verhaltens- und Denkmuster bei prominenten deutschen Kollegen wiederfinden. Auf die engere medizinhistorische Debatte um die Abwehrfermente als Betrug oder Irrtum ABDERHALDENS ist an dieser Stelle nicht einzugehen.²¹

Drittens: Als übergreifende Fragestellung sprechen wir von Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien und nähern uns damit einem ebenso diachron wie synchron wirkenden Spannungsverhältnis von methodisch kontrollierter, ergebnisoffener Forschung und vorurteilsbesetzten Denkmustern. Das ist alles andere als neu, erfuhr aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine neuartige Zuspitzung auf Grund umfassender Geltungsansprüche auf beiden Seiten. Unser Ideologien-Titel knüpft natürlich an die bekannte Darstellung von Karl Dietrich BRACHER an zur Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert²² mit den Schwerpunkten auf Ausschlusskategorien wie Klasse und Rasse, auf völkischem Chauvinismus und nationaler Wiedergeburt. In welchem Umfang die unterschiedlichsten Wissenschaftsbereiche sich den daraus erwachsenen Zweckbindungen und Zielvorgaben unterwarfen, dürfte vor allem nach den vielen Untersuchungen zur KWG- und DFG-Geschichte kaum mehr zweifelhaft sein.²³ Auf der anderen Seite prägte eine bürokratisch-wissenschaftsförmige Rationalisierung alle Lebensbereiche in solchem Ausmaß, dass einige Neuhistoriker Verwissenschaftlichungsprozesse als zentrale Triebkräfte des 20. Jahrhunderts ausmachten.²⁴

Unser Tagungsprogramm folgt diesen Überlegungen und Fragestellungen. Die *erste Sektion* mustert Akademien in Europa in unterschiedlichen politischen Konstellationen: ohne gewaltsame Umbrüche in Nordeuropa, bzw. in engem Schulterschluss mit einem neuen Nationalstaat wie in Polen (oder einem revolutionären System wie in der Sowjetunion – leider mussten wir auf einen Beitrag des vorzüglichen Kenners Alexej KOJEVNIKOV verzichten); als eigenständiges Arbeitsmodell wiederum in Österreich mit Parallelen zum künftigen sowjetischen Akademietypus im Ostblock. Die *zweite Sektion* untersucht den spezifischen wissenschaftsinstitutionellen Ort von Akademien soziologisch sowie in zwei Fallbeispielen. In der *dritten Sektion* wird nach defensiven oder offensiven Vermittlungsstrategien im Spannungsfeld von akademischem Geltungsanspruch und öffentlichen Erwartungsdruck gefragt. Die zwangsläufig umfangreiche *vierte Sektion* konfrontiert die traditionsreichen Akademiemodelle mit fachdisziplinären Herausforderungen, begründet in binnenwissenschaftlicher Forschungsdynamik, in disziplinären Transformationsprozessen, in einem spezifischen gesellschaftlichen Relevanzanspruch oder in einem ideologisch aufgeladenen Objektivitätspostulat. Die ausgewählten Beispiele sind nicht an die Leopoldina gebunden, bilden sich aber dort markant ab. Ein Beitrag zur Physik von Dieter HOFFMANN musste leider entfallen.²⁵ eben-

21 Vgl. etwa DEICHMANN und MÜLLER-HILL 1998, KAASCH 2000, FATAHI 2006. Zu früher zeitgenössischer Kritik DEICHMANN 2007, CHARPA und DEICHMANN 2004. Zur Bedeutung und Konzeption von ABDERHALDENS Zeitschrift *Ethik* vgl. zum einen die umfangreiche zweiteilige Abhandlung von KAASCH und KAASCH 1996, 1997, zum anderen FREWER 2000, ferner mit unterschiedlichen Akzenten zur Zeitschrift *Ethik* die Beiträge von FREWER 2001 und KAASCH und KAASCH 2001. Zu Fragen einer Verbindung von ABDERHALDEN mit Medizinverbrechen im NS vgl. u. a. MÜLLER-HILL 2000, besonders S. 206–213; TRUNK 2003.

22 BRACHER 1982.

23 Vgl. bereits den Literaturbericht von HACHTMANN 2008.

24 Vgl. etwa RAPHAEL 1996, SZÖLLÖSI-JANZE 2004.

25 Vgl. zu diesem Komplex TRISCHLER und WALKER 2010.

so der angekündigte, aber aus triftigen Gründen kurzfristig abgesagte Beitrag von Christian GEULEN zum Rassenbegriff.²⁶ Die *fünfte Sektion* untersucht tatsächliche bzw. Camouflage- oder Schein-Korrelationen zwischen weisungsgebundenem Führermodell und Selbstverwaltungs-Akademien im NS-Staat. Die *sechste Sektion* thematisiert nicht Verstrickung, sondern Schuld von Akademiemitgliedern durch Medizinverbrechen und beklemmende Mitwirkung an dem Generalplan Ost und seinem Umfeld. Mit der Frage, wie sich die Akademien dem im Nachhinein gestellt haben, wird zum letzten Abschnitt Gedenken und Erinnern mit einem Beitrag zu den jüdischen Mitgliedern der Leopoldina übergeleitet. In einem Abschlusskommentar will ich diese Bestandsaufnahme in die neuere Forschung zum Umgang mit den damals Ausgeschlossenen einbetten, dann eine knappe Bilanz dieser Tagung hinsichtlich ihrer Ergebnisse für die Leopoldina versuchen und die Abschlussdiskussion eröffnen.

Literatur

- ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: VOM BRUCH, Rüdiger, und KADERAS, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 32–51. Stuttgart: Steiner 2002
- ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon: Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Konzept, Fragestellungen, Erkenntnisse. In: ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Vienna U. P. Göttingen: V & R Unipress 2010
- BECKER, Carl Heinrich: Vom Wesen der deutschen Universität. Leipzig: Quelle & Meyer 1925
- BRACHER, Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982
- CHARPA, Ulrich, und DEICHMANN, Ute: Vertrauensvorschuss und wissenschaftliches Fehlhandeln – Eine reliabilistische Modellierung der Fälle Abderhalden, Goldschmidt, Moewus und Waldschmidt-Leitz. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 27, 187–204 (2004)
- DEICHMANN, Ute: „I detest his way of working“. Leonor Michaelis (1875–1949), Emil Abderhalden (1877–1950), and Jewish and non-Jewish biochemists in Germany. In: CHARPA, Ulrich, und DEICHMANN, Ute (Eds.): Jews and Sciences in German Contexts. Case Studies from the 19th and 20th Century; pp. 101–126. Tübingen: Mohr Siebeck 2007
- DEICHMANN, Ute, und MÜLLER-HILL, Benno: The fraud of Abderhalden's enzymes. Nature 393, 109–111 (1998)
- FATTAHI, Mir Taher: Emil Abderhalden (1877–1950): Die Abwehrfermente: Ein langer Irrweg oder wissenschaftlicher Betrug? Diss. Bochum 2006
- FREWER, Andreas: Medizin und Moral in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden, Frankfurt, New York: Campus 2000
- FREWER, Andreas: Entwicklungsprozesse auf dem Weg zur Moral des NS-Staates: Diskussionen im Spiegel der Zeitschrift „Ethik“ 1922–1938. In: FREWER, Andreas, und NEUMANN, Josef N. (Hrsg.): Medizingeschichte und Medizinethik. Kontroversen und Begründungsansätze 1900–1950. S. 143–166. Frankfurt (Main), New York: Campus Verlag 2001
- GERSTENGARBE, Sybille, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Umfang angepasst“ – Die Leopoldina von 1932 bis 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina. Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck GmbH 2002
- GEULEN, Christian: Geschichte des Rassismus. München: Beck 2007
- HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Archiv für Sozialgeschichte 48, 539–606 (2008)
- HANSON, Horst: Emil Abderhalden als Lehrer, Forscher und Präsident der Leopoldina. In: In Memoriam Emil Abderhalden. Vorträge eines Gedenksymposiums aus Anlaß seines 100. Geburtstages. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 26 (T. 18), 7–23 (1977)

²⁶ Vgl. dazu GEULEN 2007.

- HAUSMANN, Frank-Rutger: Einführung. In: HAUSMANN, Frank-Rutger (Hrsg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945. München: Oldenbourg 2002
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Die im Dritten Reich entrechteten und vertriebenen Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Biographische Porträts. Heidelberg: Winter 2009
- HINZ-WESSELS, Annette: Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008
- HULVERSCHEIDT, Marion, und LAUKÖTTER, Anja (Hrsg.): Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert-Koch-Instituts im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein 2009
- In Memoriam: In Memoriam Emil Abderhalden. Vorträge eines Gedenksymposiums aus Anlaß seines 100. Geburtstages. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 26 (T. 18) (1977)
- KAASCH, Michael: Sensation, Irrtum, Betrug? Emil Abderhalden und die Geschichte der Abwehrfermente. Acta historica Leopoldina 36, 145–210 (2000)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Wissenschaftler und Leopoldina-Präsident im Dritten Reich: Emil Abderhalden und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 213–248 (1995)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift ‚Ethik‘. Teil I (1925–1933). Jahrbuch 1995, Leopoldina (R. 3) 41, 477–530 (1996)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift ‚Ethik‘. Teil II (1933–1938). Jahrbuch 1996, Leopoldina (R. 3) 42, 509–575 (1997)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden: Ethik und Moral in Werk und Wirken eines Naturforschers. In: FREWER, Andreas, und NEUMANN, Josef N. (Hrsg.): Medizingeschichte und Medizinethik. Kontroversen und Begründungsansätze 1900–1950. S. 204–246. Frankfurt (Main), New York: Campus Verlag 2001
- MÜLLER-HILL, Benno: Das Blut von Auschwitz und das Schweigen der Gelehrten. In: KAUFMANN, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Bd. 1. Göttingen: Wallstein 2000
- NAGEL, Anne C.: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945. Frankfurt (Main): Fischer-Taschenbuch-Verlag 2012
- ORTH, Karin: Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus. N. T. M. 20, 215–224 (2012)
- PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina. Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck GmbH 2002
- RAPHAEL, Lutz: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Geschichte und Gesellschaft 22, 165–193 (1996)
- RUCK, Michael: Bibliographie zum Nationalsozialismus. 2 Bde. und CD-ROM. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000 (Erstauflage 1995)
- RÜRUP, Reinhard (Hrsg.) (unter Mitwirkung von Michael SCHÜRING): Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher. Göttingen: Wallstein 2008
- SCHLEIERMACHER, Sabine, und SCHAGEN, Udo (Hrsg.): Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945. Stuttgart: Steiner 2009
- SEIDLER, Eduard: Die akademische Elite und der neue Staat. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 15–30 (1995)
- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- SZÖLLÖSI-JANZE, Margit: Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse. Geschichte und Gesellschaft 30, 277–313 (2004)
- TRISCHLER, Helmuth, und WALKER, Mark (Eds.): Physics and Politics. Research and Research Support in Twentieth Century. Germany in International Perspective. Stuttgart: Steiner 2010
- TRUNK, Achim: Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945). Forschergruppe Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Ergebnisse 12. Berlin 2003

- VOM BRUCH, Rüdiger: Zwischen Traditionsbezug und Erneuerung. Wissenschaftspolitische Denkmodelle und Weichenstellungen unter alliierter Besatzung 1945–1949. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg.) (unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademien im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 3–23. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- VOM BRUCH, Rüdiger, GERHARDT, Uta, und PAWLICZEK, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner 2006
- WEISBROD, Bernd: Dem wandelbaren Geist. Akademisches Ideal und wissenschaftliche Transformation in der Nachkriegszeit. In: WEISBROD, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur in der Nachkriegszeit. S. 11–35. Göttingen: Wallstein 2002
- WOELK, Wolfgang, und SPARING, Frank: Forschungsergebnisse und -desiderate der deutschen Universitätsgeschichtsschreibung: Impulse einer Tagung. In: BAYER, Karen, SPARING, Frank, und WOELK, Wolfgang (Hrsg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit. S. 7–32. Stuttgart: Franz Steiner 2004

Prof. Dr. Rüdiger VOM BRUCH
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
Sitz: Friedrichstraße 190–193
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: vombruchr@geschichte.hu-berlin.de

